

erstellt am: 02.07.2008

URL: www.rp-online.de/public/article/emmerich/585183/Karibu-heisst-Willkommen.html

Haldern

„Karibu“ heißt „Willkommen“

VON SEBASTIAN LATZEL

Juliane Schulten geht für ein Jahr im Freiwilligendienst nach Kenia. Dort wird sie in einer Schule arbeiten. Der Glaube gibt der 20-Jährigen aus der Wittenhorst die Motivation zu diesem Einsatz.

Dass das kleine Kreuz um den Hals mehr als bloßer Schmuck ist, wird schnell deutlich. „Der Glauben hat große Bedeutung für mich und spielt bei der Motivation für den Freiwilligendienst sicher auch eine große Rolle“, sagt Juliane Schulten.

Die junge Frau steht vor einem Jahr, auf das sie sich freut. Ein Jahr aber auch mit vielen Unbekannten. Ein Jahr, über das sie ganz viel erzählen möchte. „Weil mir die Sache so wichtig ist“, sagt die 20-Jährige. So wichtig, dass sie dafür auch die Öffentlichkeit geht. „Dabei ist es gar nicht so mein Ding, mich in den Mittelpunkt zu stellen. Ich finde eigentlich, wer sich ehrenamtlich engagiert, macht das nicht, um damit Aufmerksamkeit zu erregen.“

Ein Jahr lang wird Juliane Schulten nach Kenia gehen. Als „Missionarin auf Zeit“ wird sie in einer Schwesterngemeinschaft im kleinen Ort Cheperit arbeiten. Als Lehrerin in der Secondary School unterrichtet sie Sport, Englisch, Deutsch und erklärt den Schülern die Grundbegriffe am Computer.

Eine echte Herausforderung, auf die sie sich mit verschiedenen Kursen intensiv vorbereitet hat. Denn in Afrika war sie bisher noch nie. Land und Sprache kennt sie nur aus Büchern, Filmen oder Berichten. Doch für die 20-Jährige war eigentlich immer klar, dass sie diesen Weg gehen will. Dafür unterbricht sie jetzt ihr Jura-Studium. Statt Gesetzestexten ist jetzt das Lehrbuch in Swahili ihr täglicher Begleiter.

„Sprache ist wie Latein“

Im Selbststudium eignet sie sich Grundzüge der für deutsche Ohren ungewohnten afrikanischen Sprache an. „Das ist ähnlich wie Latein“, findet sie. Inzwischen weiß sie beispielsweise, dass Karibu „Willkommen“ heißt. Doch dass sie die Sprache in dem einen Jahr in Kenia richtig lernen wird, glaubt sie nicht. „Aber es ist einfach wichtig für mich, dass ich zumindest die Grundzüge kenne, denn die Kinder dort werden wohl nur Swahili sprechen“, sagt sie. Englisch ist zwar Amtssprache in Kenia, doch viele verstehen die Sprache gar nicht. Eine echte Herausforderung also. Dass sie als „Missionarin auf Zeit“ arbeitet und für die Pallottiner-Gemeinschaft nach Kenia geht, dürfe man nicht falsch verstehen, betont die junge Frau. Nonne wolle sie nicht werden, obwohl der Glauben in ihrem Leben eine wichtige Rolle spiele. Auch den Begriff „Missionieren“ will sie nicht unkommentiert im Raum stehen lassen. „Ich denke, die einzige, die missioniert wird, werde ich selbst sein“, sagt sie.

Studium fortsetzen

Die vielen Eindrücke und Lebenserfahrungen seien wertvoll und wichtig für ihren späteren Lebensweg. Denn den sieht sie nach dem Jahr in Afrika weiter im Bereich Jura. „Ich will auf jeden Fall das Studium fortsetzen, in Richtung Entwicklungsrecht. Da helfen mir die Erfahrungen in Kenia auf jeden Fall.“

Man spürt. Da lässt sich eine junge Frau auf ein Abenteuer ein. Aber auf eins, bei dem sie nicht abhebt, sondern mit beiden Beinen auf dem Boden bleibt.